



Jürg Schneider

# Vom Gebrauch der Philologie

Der Luzerner Sprachforscher  
Renward Brandstetter (1860–1942)

Harrassowitz Verlag

## Vom Gebrauch der Philologie



Jürg Schneider

# Vom Gebrauch der Philologie

Der Luzerner Sprachforscher  
Renward Brandstetter (1860–1942)

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Diese Publikation wurde unterstützt von der P. Herzog-Stiftung, Luzern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <http://dnb.dnb.de>

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

ISBN 978-3-447-11248-2

e-ISBN 978-3-447-19877-6

# Inhalt

Abbildungen und Tabellen .....	VII
Abkürzungen .....	VIII
Konventionen .....	IX
Zeittafel zu Renward Brandstetters Leben .....	X
Vorwort .....	XI
Einleitung .....	1
1 Hinterlassenes.....	11
Die Totenmaske 11 – Die Signatur C 13 – „Ein Muster für allindonesische Sprachvergleichung" 15	
2 Anfänge .....	19
Familienwurzeln: Das „kleine Moos“ in Münster 19 – In Luzern 22 – Eine philologische Ausbildung 27 – Renwards Dialektgeschichten: Besser als aus Volkes Mund 30	
3 Sprache und Geschichte.....	35
Antiquarischer Patriotismus 35 – Die Inszenierung der Nation: Sempach 37 – Die Arbeit des Wörtersammelns 39 – Spätmittelalterliche Dramatik und Kanzleisprache 41	
4 Jenseits von Taprobana.....	51
Ein Holländer in Luzern 51 – Beseelte Natur 54 – Jenseits von Taprobana 56 – „Ein warmer Hauch von Freundschaft, Pietät und Treue“ 58	
5 Malaio-polynesische Sprachvergleichung.....	71
Über die Wurzel 74 – Ferdinand de Saussure's radikaler Zweifel 79 – Empirie und Rekonstruktion: Vom Gemeinindonesischen zum Urindonesischen 83	
6 Gelehrtenkreise.....	87
„Ein Sandkorn für die Völkerverständigung“ 87 – Der schweizerische Kreis 99 – Die „indonesischen Fachgenossen“ 102	
7 Von Freiheit und Gleichheit .....	113
José Rizal, ein Filipino in Europa 113 – „Eine Grenze hat Tyrannenmacht“ 116 – Subversion 119 – Rizals Übersetzung des „Wilhelm Tell“ 121 – Ein Bildhauer, zwei Denkmäler 123	
8 Lose Enden .....	126
„Macht Feierabend!“ 126 – Nachleben 128 – Schwindende Vielfalt 131 – Raum und Repräsentation 136	

Die Sprachen von Indonesien, Forschungsstand um 1930 (Karte und Legende).....	144
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	151
Ungedruckte Quellen 150 – Gedruckte Quellen 150 – Bibliographie 150	
Bild- und Kartennachweise.....	159
Personenregister.....	161

# Abbildungen und Tabellen

## Abbildungen

1	Renward Brandstetters Totenmaske, 1942 .....	9
2	Brandstetters Grab auf dem Luganeser Friedhof, Via Trevano.....	13
3	Ansicht des Städtchens Münster von Norden in Richtung des Stifts St. Michael .....	20
4	Karte von Münster und Umgebung gegen Ende des 19. Jahrhunderts .....	21
5	Der junge Renward Brandstetter auf einer Studioaufnahme .....	23
6	Franz Misteli (1841–1903), Brandstetters Lehrer in Basel.....	28
7	Die Mutter Anna Brandstetter (1838?–1886).....	31
8	Schlachtkapelle bei Sempach .....	39
9	Dampfschiff „Winkelried“ auf dem Vierwaldstättersee, um 1900.....	52
10	Georg Karel Niemann (1823-1905), holländischer <i>Indologe</i> .....	53
11	Das Ehepaar Mathilde Roos (1859-1933) und Renward Brandstetter.....	68
12	Renward Brandstetter als älterer Herr .....	88
13	Postkarte von Snouck Hurgronie an Renward Brandstetter, 19. Juli 1924.....	98
14	„Pariser Leben“, Gemälde von Juan Luna, circa 1892 .....	114
15	Fotografie des Rizal-Denkmal in Manila; Passepartout mit Notiz Brandstetters.....	115
16	Richard Kissling, Statuette des Telldenkmals in Altdorf, 1893–95, Marmor.....	124
17	Robert Zünd, „Eichenwald“, 1881–82 Öl auf Leinwand.....	139

## Tabellen

1	Die zwei Reihen der „Malaio-polynesischen Forschungen“ 1893–1908 .....	70
2	„Monographien zur Indonesischen Sprachforschung“ 1910–1915 .....	84
3	Die Reihe „Wir Menschen der indonesischen Erde“ 1921–1940.....	91

## Abkürzungen

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
ASchwId	Archiv des Schweizerischen Idiotikons, Zürich
Fn.	Fussnote
Hg.	Herausgeber
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
Jav.	Javanisch
Jg.	Jahrgang
Mal.	Malaiisch
MIL	Monographien zur indonesischen Literaturkunde
MIS	Monographien zur indonesischen Sprachwissenschaft
MLG	„Meine Lebensgeschichte“, Autobiografie von Renward Brandstetter
R.B.	Renward Brandstetter
RBIB	Renward Brandstetters Indonesische Bibliothek
SAGW	Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
WMiE	Wir Menschen der indonesischen Erde
ZfSV	Zeitschrift für Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie
ZHB	Zentral- und Hochschulbibliothek, Luzern

## Konventionen

Die Schreibweise von Wörtern aus dem Indonesischen und Malaiischen folgt in der Regel der seit 1972 geltenden Orthographie des Indonesischen. Brandstetter folgt den älteren Regeln; der Kohärenz wegen wurde seine Schreibweise von mir dort angepasst, wo ich ihn zitiere oder paraphasiere (Beispiele: altes dj = j; j=y; oe=u).<sup>1</sup>

Der Begriff „indonesisch“ bezeichnet heute entweder die indonesische Sprache oder er bezieht sich auf eine Erscheinung im Nationalstaat Indonesien, z.B. „indonesische Politik“. Das war zur Zeit Brandstetters nicht der Fall. Beginnen wir mit den Sprachen. Bis etwa 1908 verwendet Brandstetter den Begriff „malaio-polynesisch“ Sprachen als Bezeichnung für alle Angehörigen einer Gruppe verwandter Sprachen, deren geographische Ausdehnung sich von Formosa bis Madagaskar erstreckt. Ab 1910 ersetzt er „malaio-polynesisch“ mit „indonesisch“, zehn Jahre bevor das Wort erstmals von einem frühen Nationalisten für die entstehende indonesische Nation in Anspruch genommen wurde.<sup>2</sup> In der linguistischen Terminologie setzte sich Brandstetters Wortwahl nicht durch; die von ihm untersuchte Sprachenfamilie ist in der heutigen Terminologie mit dem westlichen Teil der austronesischen Sprachen identisch, d.h. den westlichen und zentralen malaiopolynesischen Sprachen. Die östlich gelegenen Sprachgebiete der polynesischen und melanesischen Sprachen hat Brandstetter kaum untersucht, obwohl ihre Zugehörigkeit zur austronesischen Sprachfamilie schon damals bekannt war. Ich werde daher von austronesischen oder westaustronesischen Sprachen sprechen, wenn ich auf Brandstetters Forschungsgebiet mit heutiger Terminologie Bezug nehme, von malaio-polynesischen oder von „indonesischen“ Sprachen (in Anführungszeichen), wo ich den Terminus in seinem Sinne verwende. Keine Anführungszeichen setze ich dort, wo das Wort im Titel seiner Schriften erscheint. Wo ich das Wort „indonesisch“ im modernen Sinn verwende, setze ich es ohne Anführungszeichen. Auf diese Weise kann der unterschiedliche Bezugsrahmen und Umfang der „indonesischen“ Sprachen (Brandstetter) gegenüber den indonesischen Sprachen (heute) kenntlich gemacht werden.

---

1 Vgl. dazu den Wikipedia-Eintrag zum *Enhanced Indonesian Spelling System (Ejaan yang disempurnakan)* [[https://en.wikipedia.org/wiki/Enhanced\\_Indonesian\\_Spelling\\_System](https://en.wikipedia.org/wiki/Enhanced_Indonesian_Spelling_System)], konsultiert im Januar 2019.

2 Siehe W. Mahdi für eine Diskussion von Brandstetters Verwendung des Begriffs in Bezug auf die zeitgenössische sprachwissenschaftliche Terminologie, ders. „Renward Brandstetter’s Comparative Analysis of the Indonesian Mind“. In R. Blust und J. Schneider, *A World of Words*. Wiesbaden, 2012, S. 106.

## Zeittafel zu Renward Brandstetters Leben

- 1860 29. Juni: Geburt in (Bero-)Münster im Kanton Luzern als einziges Kind von Josef Leopold und Anna Brandstetter
- 1868 Umzug nach Malters bei Luzern, wo der Vater eine Arztpraxis eröffnet
- 1871 Umzug nach Luzern; Josef Leopold Brandstetter wird Professor für Mathematik an der Kantonsschule Luzern
- 1880 Renward Brandstetter schliesst das Gymnasium in Luzern ab
- 1880–82 Studium der indo-germanischen und vergleichenden Sprachwissenschaften an der Universität Basel
- 1882–83 Sprachwissenschaftliche Studien an der Universität Leipzig
- 1883 Doktorat an der Universität Basel mit einer Arbeit zum Dialekt von Beromünster
- 1884 Wahl zum Professor an der Kantonsschule Luzern
- 1884 Begegnung mit dem niederländischen Philologen G.K. Niemann; Brandstetter beginnt seine „indonesischen“ Sprachforschungen
- 1886 Tod der Mutter Anna Brandstetter
- 1897 Heirat mit Mathilde Roos von Luzern
- 1908 Ablehnung der Berufung zum Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch in Zürich
- 1921 Ehrendokortitel der Universität Genf
- 1924 Tod des Vaters Josef Leopold Brandstetter
- 1927 Brandstetter verlässt die Kantonsschule und geht in den Ruhestand
- 1933 Tod seiner Ehefrau Mathilde
- 1942 17. April: Tod in Gandria; Bestattung in Lugano

## Vorwort

Im Jahr 1884 nimmt sich der vierundzwanzigjährige Renward Brandstetter nach einer Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee und einigen Spaziergängen mit einem holländischen Gelehrten vor, die malaiische Sprache lernen und Literatur in indonesischen Sprachen zu lesen. Brandstetter hat in Basel und Leipzig Sprachwissenschaften studiert und für seine Doktorarbeit den Dialekt seiner luzernischen Heimat untersucht. Er ist soeben als Lehrer für alte Sprachen am Gymnasium in Luzern angestellt worden. Daneben beschäftigt er sich mit den Luzerner Osterfestspielen des Spätmittelalters und verbringt dafür viel Zeit mit dem Studium der Quellen im Staatsarchiv. Noch lebt er im elterlichen Haus.

Im Februar 2007 fuhr ich von Bern nach Freiburg, um im Antiquariat von Ben Harteveld ein Büchlein mit dem Titel *Die indonesischen Termini der schönen Künste und der künstlerischen Lebensführung* abzuholen, verfasst von Renward Brandstetter, gedruckt in Luzern 1925. Der Name Brandstetters war mir während meiner Studienjahre in Bern einmal begegnet, doch hatte ich nichts von ihm gelesen. Diese Wiederbegegnung mit Brandstetter war eher zufällig, denn ich hatte im Internet nach Werken eines anderen Autors, Jean Boulbet, gesucht.<sup>1</sup> Nach diesem Ausflug hielt ich ein schmales Büchlein von 32 Seiten in den Händen, mit einer handschriftlichen Widmung Brandstetters auf dem Titelblatt: „Seinem werten Freunde, Herrn Prof. W. Oehl, hochachtungsvoll der Verfasser“.<sup>2</sup> Zuhause vertiefte ich mich in diesen Text zur Etymologie von Begriffen für Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Musik und Literatur aus vielen „indonesischen“ Sprachen.<sup>3</sup> Eine kurze Recherche zum übrigen Werk von Brandstetter zeigte mir, wie viel dieser Gelehrte während eines langen Lebens publiziert hatte. Auch stellte ich fest, dass seine Schriften schwer zugänglich waren und es keine Biografie über ihn gab.

Zum 150. Geburtstag Brandstetters konnte ich mit Unterstützung der Universitäten Bern und Luzern ein Symposium organisieren. Fast alle damals gehaltenen Referate wurden 2012 in einem englischsprachigen Tagungsband publiziert.<sup>4</sup> Vier davon erschienen in kürzerer Form auch in einem separaten deutschsprachigen Band, dort ergänzt mit der bis dahin unveröffentlichten Autobiografie Brandstetters.<sup>5</sup> In diesen beiden Publikationen werden die meisten von Brandstetters Forschungsthemen aus fachwissenschaftlicher und disziplinen-

---

1 Jean Boulbet (1926-2007), französischer Ethnologe, war damals gerade gestorben. Er hat ethnographische Arbeiten zu den Cau Maa', einer Ethnie im Süden Vietnams, veröffentlicht.

2 Wilhelm Oehl (1881-1950), dem Brandstetter seine Schrift zuschickte, war von 1912 bis 1950 Professor für germanistische Philologie an der Universität Freiburg i.Ue.

3 Zur Begründung der Anführungszeichen, siehe oben unter „Konventionen“.

4 Robert Blust und Jürg Schneider (Hg.), *A World of Words: Revisiting the Work of Renward Brandstetter (1860 – 1942) on Lucerne and Austronesia*. Wiesbaden, 2012.

5 Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg.), *Renward Brandstetter (1860–1942). Beiträge zum 150. Geburtstag des Schweizer Dialektologen und Erforschers der austronesischen Sprachen und Literaturen. Mit seiner Autobiographie*. Bern 2012.

geschichtlicher Perspektive – Linguistik, Germanistik, Theaterwissenschaft, Anthropologie – beleuchtet.

Renward Brandstetters Werk führt uns zurück in die lange entschwundene Wissenschaftswelt des 19. Jahrhunderts und deren Leitdisziplin, der Philologie. Die Vielfalt der Themen und seine geografischen Pole „Luzern“ und „Indonesien“ machen es zugleich schwierig und faszinierend, Brandstetters Werk zu lesen. Man kommt mit vielen Sprachen, Themen und historischen Epochen in Berührung: Luzernisches und Indonesisches, das 16. und das 19. Jahrhundert, Literatur und Linguistik. Ich habe mich anfänglich dem „indonesischen“ Teil von Brandstetters Werk zugewandt, da ich auf Jahre eigener ethnologischer Forschung in Indonesien zurückblicke. Danach habe ich auch seine luzernischen und germanistischen Arbeiten studiert, mit dem Ziel, eine allgemeinverständliche Darstellung von Brandstetters Leben und seiner wissenschaftlichen Arbeiten vorzulegen, welche die wichtigen Stationen seiner Forschung abschreitet. Brandstetters Arbeit lässt sich nur mit Blick aus die Institutionen und Netzwerke verstehen, welche damals den Austausch und die Akkumulation von Daten und Spezialwissen ermöglichten und vorantrieben – Vereine, gelehrte Sozietäten, Universitäten. Die vorliegende Werkbiografie will die spezialisierte fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit einzelnen von Brandstetters Thesen oder Monographien nicht ersetzen, sondern die Tätigkeit dieses idiosynkratischen Gelehrten an der Peripherie der institutionalisierten Wissenschaft in ihren wesentlichen Kontexten situieren. Die lineare Erzählung über einen Kantonsschulprofessor, der in der Freizeit eine seltsame Passion für indonesische Sprachen pflegte, gilt es zu verlassen und sich auf die Felder von Sprache, Geschichte und Nation als prägenden Leidenschaften des 19. Jahrhunderts zu begeben. Mindestens zweien davon – Sprache und Geschichte – war Brandstetter ebenso verfallen wie viele andere bürgerliche und gelehrte Zeitgenossen. Ich habe in einigen Fällen biografische Anhaltspunkte dazu benutzt, den Blick insbesondere auf die zeitgenössische Kolonialpolitik zu öffnen; es sind „Abschweifungen“ aus guten Gründen, etwa im Kapitel 5 zu Snouck Hurgronie oder im Kapitel 6 zu José Rizal.

Den vielen Personen und Institutionen, die mir während dieser Studie geholfen haben, sei hier sehr herzlich gedankt: zunächst der Paul-Herzog-Stiftung in Luzern für ihren finanziellen Beitrag an die Forschungskosten; dem Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung der Schweizerischen Eidgenossenschaft für die Gewährung eines Urlaubs, während dem ich die Redaktion des Manuskriptes voranbringen konnte; Heinzpeter Znoj vom Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern für die institutionelle Unterstützung. Danken möchte ich weiter Wolfgang Marschall für seinen initialen Hinweis auf Brandstetter im Jahr 1992; Iwar Werlen für seine Bereitschaft, an der Vorbereitung der Luzerner Tagung von 2010 mitzuwirken, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen dieser Tagung, deren Beiträge mich für meine weitere Arbeit inspiriert haben und die in diesem Buch oft zitiert werden. Für den freundlichen Empfang und manchen hilfreichen Hinweis auf meine Anfragen danke ich Peter Kamber, Leiter der Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern und Jürg Schmutz, Staatsarchivar des Kantons Luzern. Ebenso danke ich Christoph Landolt von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches für seine entgegenkommende Unterstützung. Ich danke Tenny Schneider für ihre Hilfe bei der Vorbereitung der Abbildungen und ihre Nachsicht in der Zeit, in der mich dieses Buch völlig in Beschlag nahm. Schliesslich danke ich Olav Rohrer und Iris Kretschmar für ihre Gastfreundschaft während der Archivarbeit in Luzern. Ein ganz besonderer Dank geht an

den Ethnologen und Linguisten Adrian Linder, der das Manuskript im Entwurf las und dessen Hinweise und Kommentare mir eine grosse Hilfe bei der Überarbeitung waren. Dabei gilt wie immer: Was in den folgenden Ausführungen an Fehlern und Mängeln verbleibt, sei dem Autor angelastet.



## Einleitung: Philologie, Nation und Orientalismus

„Durch die Sprache gibt sich der Mensch nicht nur am unmittelbarsten als denkendes Vernunftwesen [...] zu erkennen, sondern gleichzeitig ist sie auch in ihrer unendlich wechselvollen Mannigfaltigkeit der handgreiflichste Ausdruck für all das, was in Zeit und Raum Geschlechter und Gemeinschaften in verschiedenen Nationen zusammenfasst oder scheidet.“<sup>1</sup>

Die Sprache als Unterscheidungsmerkmal des Menschen, die Vielfalt der menschlichen Sprachen und ihre Veränderung: Als der dänische Linguist Vilhelm Thomsen 1902 seine detailreiche Untersuchung zur *Geschichte der Sprachwissenschaft bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts* mit diesem Satz einführt, blickt die europäische Sprachwissenschaft auf eine glanzvolle Epoche zurück. Sie hat ihre Datengrundlage enorm ausgeweitet und ist zu einer grossen Zahl neuer Erkenntnisse zur historischen Entwicklung der Sprachen und den Gesetzmässigkeiten ihrer Veränderung gekommen. Worauf waren diese Fortschritte zurückzuführen? Vereinfacht gesagt auf die Stringenz der Methode und die Möglichkeit von Langzeitanalysen auf der Grundlage einer zweitausendjährigen Schrifttradition in den romanischen – oder etwa tausend Jahre im Fall der germanischen – Sprachen. Die Sprachwissenschaft wendet sich vorerst den indoeuropäischen Sprachen zu und nimmt erst nach und nach andere grosse Sprachfamilien wie die finnisch-ugrische oder die türkische in den Blick. Die malaio-polynesischen Sprachen erwähnt Thomsen in seinem Rückblick auf das 19. Jahrhundert dagegen mit keinem Wort. Das ist kein Zufall: die Methoden der vergleichenden Sprachenwissenschaft sind um 1900 erst ansatzweise auf diese Sprachen angewendet worden.

Die philologisch arbeitenden Wissenschaftler entwickeln ein starkes Selbstbewusstsein; wahrscheinlich erreicht dieses im 19. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Der französische Orientalist Ernest Renan (1823–1892) sieht sich, stellvertretend für viele seiner Fachkollegen, in einer langen und kumulativen Tradition philologischer Arbeit.<sup>2</sup> Die Philologie habe den modernen kritischen Geist begründet: Textkritik, religiöser Skeptizismus, liberale Geisteshaltung und Wissenschaftsglaube gingen Hand in Hand. Jeder Fortschritt seit dem 15. Jahrhundert sei philologischen Geistern geschuldet. Er betont den exakten Charakter seiner Wissenschaft und bringt dies in dem 1848 verfassten Text *L'avenir de la science* so auf den Punkt: „La philologie est la science exacte des choses de l'esprit“.<sup>3</sup> Das will heissen: die

- 
- 1 Thomsen, Vilhelm. 1979[1927]. *Geschichte der Sprachwissenschaft bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts*. *Forum Linguisticum*, Bd. 18. Hg. Christoph Gutknecht. Bern: Peter Lang.
  - 2 Die Philologie ist zuerst Alt-Philologie und erst viel später Neu-Philologie: mit dem Humanismus entstanden, entwickelt sie ihre textkritischen Verfahren an den alten Sprachen Griechisch, Hebräisch und Lateinisch. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kommen Sprachen wie Arabisch oder Sanskrit in den Blick, für die zuvor nur wenig Material in Form von Texten oder Manuskripten verfügbar war.
  - 3 E. Renan, *L'avenir de la science. Pensées de 1848*. Paris, 1892, S. 149. Renans Vision von 1848 kontrastiert mit der marginalen akademischen Position vieler Orientalisten um die Jahrhundertmitte, auch

Philologie ist – im Gegensatz zur spekulativen Philosophie – eine exakte Wissenschaft, Grundlage für das Studium der gesellschaftlichen Verhältnisse, analog zu Physik und Chemie, die es mit der „Natur der Dinge“ zu tun haben. Renan unterstreicht damit die Modernität der Philologie und ihre Schlüsselstellung im System der Wissenschaften. Sprachwissenschaftliche Kenntnisse seien dafür unerlässlich: „Pour faire l’histoire de l’esprit humain, il faut être fort lettré.“<sup>4</sup>

Die Philologie ist in dieser Konzeption eine Leitwissenschaft, aber sie ist auch ein offenes Feld und wird im Bewusstsein praktiziert, dass jeder Tag neue Erkenntnisse bringt. Die Indologie zum Beispiel habe dank der Philologie und ihrer textkritischen Methode rasche Fortschritte gemacht, doch dies sei bei weitem nicht das Ende. Renan sieht sich im Zentrum eines Vorhabens, das unzählige Forscherleben ausfüllen wird und progressiv zu einer umfassenden systemischen Sicht, wie die Dinge sich verhalten, führen werde:

„...je sens que, si j’avais à moi dix vies humaines à mener parallèlement, afin d’explorer tous les mondes, moi étant là au centre, humant le parfum de toute chose, jugeant et comparant, continuant et induisant, j’arriverai au système des choses.“<sup>5</sup>

Das tönt wie eine Allmächtsphantasie, ist aber auch Ausdruck von Renans Glauben an die Vernunft im Gewand der positiven Wissenschaft. In den Worten Edward Saids: „There is an unmistakable aura of power about the philologist.“<sup>6</sup> Diese Selbstgewissheit verbindet sich bei vielen Gelehrten mit dem Fortschrittsoptimismus ihrer Epoche, aber auch mit liberalen politischen Überzeugungen und einem Humanismus, der allen Menschen und Völkern eine fundamentale Gleichwertigkeit und –rangigkeit zuspricht.

Verstärkung des Austauschs, Ausbau der Universitäten, Akkumulation von Forschungsdaten kennzeichnen die Wissenschaften im 19. Jahrhundert generell; ab Mitte des Jahrhunderts kommt es auch in der Philologie zu einer Spezialisierung und Auffächerung, die sich zuerst in einer Abtrennung der neusprachlichen Philologien von den altsprachlichen manifestiert. Später trennt sich in vielen Fällen auch die Sprach- von der Literaturforschung, vor allem bei den neuen Philologien. Parallel dazu etabliert sich eine allgemeine Sprachwissenschaft mit universalem Anspruch, also alle Sprachen umfassend, die vergleichend und typologisierend arbeitet.

In diese Periode fällt auch der Beginn der vergleichenden Sprachwissenschaft an den Universitäten der deutschsprachigen Schweiz. Eine erste Professur für dieses Fach wird 1856 in Zürich eingerichtet, Basel und Bern folgen. Meines Wissens gibt es bis heute keine Überblicksdarstellung zur Geschichte der Philologie in der Schweiz des 19. Jahrhunderts.<sup>7</sup> Auch Monographien zu den Schweizer Philologen dieser formativen Phase – darunter Heinrich Schweizer (1815–1894), Friedrich Staub (1826–1896), Franz Misteli (1841–1903)

---

seiner eigenen.

4 Dies ist auch gegen Auguste Comte und dessen soziologischen Positivismus gerichtet. E. Renan, a.a.O., S. 150.

5 a.a.O., S. 148.

6 E. Said, *Orientalism*, London 2003, S. 132.

7 Ich stütze mich daher im wesentlichen auf die Einträge im *Historischen Lexikon der Schweiz*, Stichworte „Philologie“ [<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8283.php>], „Sprachwissenschaft“, und „Literaturwissenschaft“. Für die Basler Sprachwissenschaft siehe den von Rudolf Wachter herausgegebenen Tagungsband *Sprachwissenschaft in Basel 1874–1999*. Basel, 2002.

und Jacob Wackernagel (1853–1938) – liegen bisher keine vor. Was biographische Darstellungen angeht, ist Ferdinand de Saussure (1857–1913) die grosse Ausnahme, über den bisher gegen hundert Monographien publiziert wurden.<sup>8</sup> Das grosse Interesse an Saussure ist verständlich, denn er hat das Begriffssystem der vergleichenden Sprachwissenschaft radikal hinterfragt und mit seinen Ideen revolutioniert. Saussure gehört der Generation von Brandstetter und Wackernagel an; er wurde in der gleichen philologischen Tradition geschult und verbrachte wie Brandstetter einige Zeit in Leipzig, um an dieser damals führenden Universität zu studieren.

Brandstetters besondere Stellung als Philologe wird durch die zwei von ihm bearbeiteten Forschungsfelder bestimmt, die räumlich weit auseinander liegenden Sprachen Luzerns und jene Indonesiens. Wir finden eine hingebungsvolle Erforschung der “indonesischen” Sprachen, bei einer gleichzeitig tiefen Verwurzelung im (lokal) Luzernischen. Sein Werk oszilliert zwischen mehreren Polen, die nicht allein geografisch determiniert sind: zwischen Luzern und Indonesien, Sprache und Geschichte, Text und Übersetzung, Dialektologie und Orientalistik, Volkskunde und Ethnographie. Man findet bei ihm methodologische Strenge so wohl als enzyklopädischen Detailreichtum, didaktische Präsentation neben thematischer Fülle.

Doch die Sprache ist nicht nur eine Universalie, sondern sie unterscheidet auch, wie von Thomsen eingangs formuliert, Nationen und Gemeinschaften. Dieser Aspekt des Identitären stand nicht weniger im Brennpunkt der zeitgenössischen Philologie. Ab 1800 entstehen in ganz Europa die Nationalphilologien. Im deutschen Sprachraum prägen idealistische Sprachphilosophie und romantische Bewegung die junge Germanistik. Man ist der Überzeugung, die Volkspoesie sei „der Inbegriff der Fehler und Vollkommenheiten einer Nation, ein Spiegel ihrer Gesinnungen und der Ausdruck des Höchsten, nach welchem sie strebt“, wie es Johann Gottfried Herder 1797 formulierte.<sup>9</sup> Zu den Protagonisten der deutschen Nationalphilologie gehören die Brüder Grimm, die sowohl volkstümliche Erzählungen und Märchen sammeln als auch mit der Erarbeitung des Wörterbuchs der deutschen Sprache beginnen.

Wegen ihrer Mehrsprachigkeit ist die Ausgangslage in der Schweiz komplexer, doch auch hier ergeht bereits 1845 ein Aufruf an interessierte Kreise, den besonderen Wortschatz des Schweizerdeutschen zu sammeln. Das Unternehmen „nationales Wörterbuch“ kommt in der deutschsprachige Schweiz erst zwei Jahrzehnte später zustande, doch ist es hier wie anderswo ein „patriotisches Werk“ und eine Aufarbeitung geschichtlicher Tradition in konservatorischer Absicht. Germanistik und Dialektforschung sind die Inspirationsquellen von Brandstetters wissenschaftlichen Anfängen und seiner äusserst produktiven Auseinandersetzung mit der Luzerner Sprachgeschichte.

Auch wenn ihn das Interesse an der heimatlichen Forschung nie verlässt, wird Brandstetter spätestens ab 1884 zum Orientalisten, und ich will deshalb hier kurz auf den Begriff des Orientalismus eingehen. So oft sich der Blick europäischer Philologen damals auf die

---

8 Der Online-Katalog der Schweizerischen Nationalbibliothek *Helveticat* listet 81 Monographien, die Ferdinand de Saussure im Titel enthalten. Die Suche erfolgte im Januar 2019.

9 Johann Gottfried Herder, „Resultat der Vergleichung der Poesie verschiedener Völker alter und neuer Zeit“. In *Herders sämtliche Werke*, Bd. 18. Hg. Bernhard Suphan. Berlin, 1883, S. 137. Zitiert nach Holger Warnk, „Renward Brandstetter’s Studies on Malay Literature“. Wiesbaden, 2012, S. 48.